

# Der Spiegel

für 

## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halb-jähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt zu Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

### Schneiderlieder.

Mitgetheilt von Heinrich Adami.

#### I.

#### Lob des Handwerks.

Hoch lebe, du edles Handwerk,  
Du achte freie Kunst!  
Und mögest du bei Jedem  
Ansprüh'n in hoher Gunst!

Was die Natur uneben  
In ihrer Laune gemacht,  
Es wird durch dein Beginnen  
Erst wieder in Ordnung gebracht.

So Manchem sah' man vom Anfang  
Gar sein Talent nicht an,  
Macht' ihn nicht erst der Schneider  
Zu einem ganzen Mann.

Es führen gar viele Mädchen  
Als alte Jungfern zu Grab,  
Wenn ihnen die Kunst zu gefallen  
Nicht deine Kunst erst gab.

Du bist's, die tausendarmig  
Die ganze Welt regiert,  
Und die nur mit ihr selber  
Am Ende aussterben wird.

D schliesse mich, du Holbe!  
 In deine Liebe ein.  
 Und laß' bis zum letzten Hauche  
 'nen edlen Schneider mich sein!

## II.

## L e b e n s a n s i c h t.

Wenn ich hab' Zwirn und Nadel  
 Und Fingerhut und Scheer',  
 Brauch' ich zum Leben und Sterben  
 Auf dieser Welt nichts mehr.

Sie scheinen mehr, als sie gelten,  
 Und sind nur ihrer vier,  
 Doch trag' ich, hab' ich sie im Sacke,  
 Ein Bild vom Leben bei mir.

Der Zwirn, wenn er notabene  
 Den Knopf nicht hat am End',  
 Der ist's, der Gottes Langmuth  
 Im kleinen Wilde nennt.

Mit ihm kann Eines nähen  
 Bis in die Ewigkeit,  
 Unendlich ist Gottes Langmuth  
 Und wirkt nicht in der Zeit!

Die Nadel, die so gerne,  
 Was ihr entgegen kommt, sticht,  
 Das ist das klare Gewissen,  
 Wie es sein Urtheil spricht.

Der Fingerhut ist des Menschen  
 Noch unverdorben Herz,  
 Der Sturm des wüsten Lebens  
 Schmilzt nimmer das starke Erz.  
 Und wenn dem Edler und Keiner  
 Dein Herz ist zugethan,  
 So hat des Gewissens Nadel  
 Dir nimmermehr was an.

Zwei feindlich streitende Kräfte  
 Durchstürmen des Menschen Haus,  
 Die deut' ich ganz bedächt'ig  
 Mit meiner Scheere aus.

Die beiden feindlichen Kräfte  
Sind nur zu wohl bekannt,  
Das gute Prinzip und das böse,  
So werden sie benannt.

Du Mensch bist zwischen ihnen  
Das arme schwache Papier,  
Sollst wollen und hast keinen Willen,  
Wenn die so schalten mit dir!

## III.

Des Schneiders Lieben.

Die Schneider sind gar gerne verliebt,  
Ja ich bekenn' es offen,  
Doch hat das Mädel, das sie wält,  
Es gar nicht schlecht getroffen.

Zum Lieben sind von der Natur  
Bonnöthen viele Gaben,  
Vor allem muß man keinen Troz  
Und keine Wildheit haben.

Die Liebe ist ein sanft Gefühl,  
Das selig ist in Thränen,  
Die Liebe ist, so lang sie währet,  
Ein stilles Herzenssehnen.

Der Schneider kennet keinen Troz  
Und ist gar still ergeben,  
Die Thränen und das Sehnen sind  
Nur seine Schwachheit eben.

Er ist durch seinen Körperbau  
Dazu schon angetrieben,  
Deum kann so sanft, wie sich's gehört,  
Nur ein Schneider lieben!

(Fortsetzung folgt.)

Die Fahrt zum Grabe der Eltern.

(Erzählung von J. B. v. Vitali.)

(Fortsetzung.)

Kaum hatte Carlo auf seinem Gute Alles nach Wunsch geordnet, so glaubte er die Ausführung der noch in Washington beschlos-

senen Wallfahrt zum Grabe seiner Eltern nicht länger aufschieben zu sollen. Er ward hiezu durch die Fügung noch mehr angefeuert, daß die Oesterreicher eben damals (1799) die Franzosen gezwungen hatten, ihnen die Lombardie wieder zu überlassen.

Unser Pilger kam fast zu gleicher Zeit mit den Siegern in Mailand an. Um keinem Verwandten oder Bekannten zur Last zu fallen, eigentlich aber um von Niemand abzuhängen, stieg er im nächsten besten Gasthose ab.

Während der ersten drei Morgen traf ihn die aufgehende Sonne immer pünktlich an der Ruhestätte seiner Eltern weinend an, und es war ihm jedes Mal, als riefen ihm diese mit stehender Stimme zu: „*Lieh zurück Carlo!*“

„*Lieh in dein ländliches Asyl, daß dich die fromme Wallfahrt nicht gereue! Unfern Frieden kann nichts mehr stören; dem deinigen aber droht Gefahr!*“ — Carlo wußte sich diese warnende Ahnung nicht zu deuten. War er doch reinen Gewissens und gottergebenen Sinnes? Was — dachte er — kann mir meine Ruhe entreißen, die von keinem Glückswechsel abhängig ist?

Er hielt das Ganze für nichts als physische Wirkung der wehmüthigen Stimmung, in die er sich an jenem Orte der Trauer natürlichlicher Weise versetzt fühlte.

Nach der dritten Wanderung dahin sah er sich erst in seinem Geburtsorte nach Zerstreungen um, besuchte nach und nach seine Verwandten und Bekannten, traf jedoch fast nirgend mehr die alte Herzlichkeit und Offenheit an. Fremde Sitten und Gebräuche, äffisch nachgeahmt, und excentrische Meinungen in moralisch; politischer und religiöser Hinsicht hatten das bessere Ehebem beinahe ganz unwiederkehrbar verdrängt, oder doch so umgestaltet, daß es zwitterhaft da stand, einem abgesetzten Hofe nicht unähnlich, der zwischen den aufgestellten bunten Lappen nur noch wenige Spuren seiner vorigen Schönheit und Solidität, in grellsten Kontraste mit dieser, durchblicken ließ. Die wenigen Guten, welche dem Verderbnisse entgangen, waren eingeschüchtert, ins Dunkel der Abgeschiedenheit zurückgetreten und beharrten fortan darin, weil der Kriegszustand des Landes noch keine Versicherung für die (wirklich erst vierzehn Jahre später erfolgte) bleibende Wiederkehr der alten Ordnung im Gemeinwesen gab.

Nirgend konnte sich Carlo mehr zurecht finden. Alles war ihm und er war Allem fremd geworden. Die Feinde des Guten hielten ihn sogar für einen geheimen Ausspäher.

„*Dies ist deine Heimat nicht mehr — sagte er zu sich selbst. In deinem Tusculanum jenseits der Etsch findest du eine bessere wieder.*

„Also fort! Zurück dahin!“ — Und so machte er schon, am achten Tage nach seiner Ankunft in Mailand, Anstalten zur Abreise. Eben als er damit beschäftigt war, wurde ihm ein Besuch gemeldet. Ein ihm unbekannter, ehrwürdiger, alter, ansehnlicher Mann trat ein.

Der Fremde. Ich habe doch die Ehre mit Signor Carlo Marino zu sprechen? —

Carlo. Was wünschen Sie von ihm?

Der Fremde. Mir ist leid, daß ich Sie in einem Vorhaben zu stören komme, welches Sie ganz eingenommen zu haben scheint.

Carlo. Sie meinen doch nicht meine Abreise?

Der Fremde. Allerdings!

Carlo. Wie wäre das möglich?

Der Fremde. Wenn ich es nicht dafür hielt, würde ich es nicht gewagt haben. Ich rechne dabei vorzüglich auf Ihre Liebe zur Heimat.

Carlo. Leider! daß ich diese unterdrücken und sie auf einem fremden Boden verpflanzen muß. — Doch bitte ich um nähere Erklärung.

Der Fremde. Ich heiße Felice Bonati, bin der Besitzer Ihres väterlichen Hauses und wünschte, Sie vor Ihrer Abfahrt von hier in demselben zu bewirthen. Wollen Sie mir diese Ehre erweisen, so werden Sie mich dadurch ungemein verbinden.

Carlo. Signor Bonati, Sie überraschen mich wahrlich und zwar sehr angenehm. Ich folge herzlich gerne Ihrer gütigen Einladung.

Bonati. Tausend Dank, Signor Marino! Wann beliebt es Ihnen, mich zu beehren? —

Carlo. Heute noch, wenn Sie wollen.

Bonati. Hinge es von mir ab, so kommen Sie jetzt gleich mit mir. —

Carlo. Auch darin sei Ihnen willfahrt.

Während die Beiden also mitammen gingen, erklärte Bonati seinem Gast, daß er erst vor ein paar Tagen dessen Hiersein erfahren, stets gewartet habe, Carlo würde vielleicht selbst auf den Gedanken gerathen, die Mauern, zwischen welchen er seine Kindheit verlebte, noch einmal zu begrüßen und daß er, als dies nicht geschehen wollte, auf Zureden seiner Gattin, sich zu der eben gemachten Einladung entschlossen habe. „Ich wünsche“ — fügte der Alte hinzu — „von dem ehemaligen Erben des an mich gekauften Hauses, von dem einzigen Sproßling seines vorigen Eigners in meinem, ob schon rechtmäßigen Besizthum doch erst gewissermaßen bestätigt zu werden.“ —

Carlo war überrascht durch diese zarte Wendung. Er fand gleich sehr viel Behagen an Bonatis Gesellschaft. Dieser schien ihm ein schlichter, gemüthlicher Mann und mit ihm gleichen Schrott und Korns zu sein.

Je näher sie dem Hause kamen, desto ängstlich freudiger bewegte es sich in Carlo's Brust. Endlich stand es vor ihnen. — Es war von außen ganz neu und geschmackvoll verziert. Sie traten ein. Schon in der Vorhalle wehte unserm Carlo der stumme Willkomm der Venaten freundlich entgegen. Lautlos stieg er in sonderbarer Rührung, an Bonatis Seite, die Treppe hinan und schritt durch einige artig eingerichtete Zimmer in das Kabinet, wo die Hausfrau, in ein Gebetbuch vertieft, auf dem Sopha saß. Das Geräusch der Eintretenden weckte sie aus ihrer Andacht. Sie trat ihnen huldvoll entgegen, bewillkommte Carlo auf's herzlichste und gab ihm ihr Vergnügen über seinen Zuspruch eben so schlicht als aufrichtig zu erkennen. Die gute Matrone versinnlichte ihm seine Mytter und er ehrte sie auch als solche gleich nach dem ersten Momenten ihrer Bekanntschaft.

Bonati entfernte sich bald, um, nach dem Verufe der Hausväter in Italien, für die Bewirthung seines Gastes das Nöthige anzuordnen. Dieser wurde inzwischen von der Frau im Hause herumgeführt, wo er sich zu ihrer innigsten Freude, mit unaussprechlicher Wonne bei jedem Schritte der Vergangenheit bald wehmüthig bald kindisch froh erinnerte. Plötzlich stand er mit seiner ihm redseligen zur Seite trippelnden Führerin am Ende des Korridors vor der Thüre eines Zimmers. „Dies war mein Schlaf- und Studierzimmer!“ sagte freudig aufwallend Carlo und küßte der Alten die Hand, indem er diese mit ein paar heiße Thränen benetzte. „Wie oft hat mich hier meine gute Mutter, bevor sie schlafen ging, überrascht, und mit zärtlicher Sorgfalt gebeten, mich auch zur Ruhe zu begeben und meine Gesundheit nicht durch allzuvielen Lesen und Schreiben zu gefährden.“ — Indessen öffnete Signora Bonati die Thüre. Am Fenster saß eine mit dem Rücken gegen den Eingang gekehrte weibliche Gestalt am Stikrahmen. Diese erhob sich mit Anstand, trat der Alten ehrfurchtsvoll entgegen und indem sie den Fremden ansah, blieben ihr die Begrüßungsworte in der Kehle stecken. Eine glühende Röthe überflog ihre bleichen Wangen. Sie senkte, wie betroffen, den Blick zur Erde und Marino — war nicht minder verlegen als sie.

Die Alte stellte der reizenden Jungfrau den Gast vor und gab diesem in jener ihre elternlose Virginia zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

## N o t i z e n.

Warschau. In den hiesigen 22 Buchdruckereien sind im verfloffenen Jahre 141 Werke gedruckt worden, darunter 20 Romane, 13 Werke religiösen, 1 philosophischen, 8 historischen, 3 medizinischen, 3 juristischen, 6 dramatischen Inhaltes.

München. Hr. M. G. Sapphir befindet sich jetzt in unserer Residenz und gibt hier zwei neue Zeitschriften: „Neues Mitternachtsblatt“ und: „Der Bazar für das schöne Geschlecht“ heraus.

Berlin. Im gegenwärtigen Wintersemester befinden sich an der hiesigen Universität 1909 Studenten; davon gehören 625 zur theologischen, 712 zu juristischen, 308 zur medizinischen, 264 zur philosophischen Fakultät; 579 sind Ausländer, 269 Berliner.

Dresden. Unser wackere, auch in Westh sehr vortheilhaft bekannte Hoffänger, Hr. Franz Wächter, ist zur deutschen Oper in Paris (die daselbst im April, Mai und Juni Vorstellungen gibt) engagirt worden. Er erhält für zwanzigmaliges Auftreten 10,000 Franken; er wird als Faust, Wampyr, Kaspar (im Freischütz), Vizjarro (in Fidelio), Scheramin, Räuberhauptmann (in der Räuberbraut von Ries), Räuberhauptmann (in der Oper Bibiana von Vixis) singen.

## Der Modenkourier. Nr. 5.

(Paris, 10. Januar 1830.)

1. Die Eleganz erfordert es, daß man in den Haaren nur eine einzige große Blume trägt; die dazu angenommenen Blumen sind Rosen, Cactus und vorzüglich Rohnblumen.
2. Die Leichtigkeit und die übermäßige Aufrichtung der Kopsfüren haben eine Veränderung in der Form der Kämmen, um die Haare aufrecht zu erhalten, nothwendig gemacht; sie müssen sehr lang sein und nur sechs oder acht Zähne haben.
3. In den elegantesten Zirkeln sind die Ballkleider von glattem Krepp mit einem großen Saume und zwei Falten; sie machen sich nur durch den Reichthum der Blonde-Mantille bemerkbar, welche den ganzen Rücken und einen Theil der Arme bedekt.
4. Die Ueberröcke mit Ueberschlag sind eine Mode, die man von der Morgeneglige bis zur Abendtoilette findet; man verfertigt sie von Atlas und selbst von Sammet für das Theater. Im Theater-Italien haben wir einen solchen Ueberrock von weißer Moire gesehen, dessen Ueberschlag mit weißem Atlas gefüttert war; zwei weiße Ueberschläge von Atlas garnirten den vordern Theil des Rockes, und

bedekten sich bis zum Saume aus, über welchem sich ein Kollengeflecht befand. Einige Personen nennen diese Ueberröcke à la Louise.

5. Bei dem großen Couvert am Neujahrstage bot der Hof einen sehr glänzenden Anblick dar: nie waren die Mäntel der Hofdamen manigfaltiger und eleganter. Der größte Theil war von flachem Sammet auf welchem in Gold und in den schönsten Schattirungen gemalte Blumen gesät waren. Einige waren mit Gold- oder Silberfransen garnirt, andere waren von Kollengeflechten umgeben. Man sah Gazekleider mit in Gold gemalten Bouquetten oder Guirlanden besät.

6. Die neuesten Strümpfe für den Abend sind von Seide mit einem einzigen Streif von Stickerei in der Mitte, auf einem Grunde von durchbrochener Tulle.

7. Für eine Stutzerin ist es unerlässlich, auf dem Ball ein Bouquet natürlicher Blumen in der Hand zu tragen, und zwar von jenen, die in dieser Jahreszeit am schwierigsten zu verschaffen sind.

8. Die Sammethalsbänder, welche durch eine Schnalle oder einen Ring von Gold geschlossen werden, haben, statt *Fiancée*, den Namen *Louise* angenommen.

9. Die Muffe sind seit einigen Wochen so allgemein in die Mode gekommen, daß sie selbst die Männer angenommen haben. Man begegnete diese Woche vielen wohlbekannten Herren, die an der Brust ungeheure Muffe trugen. Die Damen hängen sie oft an ein kleines Kollengeflecht, das ein Bandelier bildet, an.

10. Ballanzug eines Herrn: Schwarzer Frack, dessen Krage und Aufschlag ganz mit Sammet gefüttert ist; gestickte Krawate von indischem Mouffelin; Weste von weißem Pique mit Gold- oder Platinaknöpfen; anliegende Pantalons von schwarzem Kasimir; schwarze Strümpfe von Seibengaze; ein Schlapphut mit gewöhnlicher runder Form.

11. Ein Stutzer trägt beim Ausgehen Kastorhandschuhe mit Chinchilla borbert; der Aufschlag ist beiläufig einen Zoll breit.

12. Die Liebhaber vom Schlittschuhlaufen vom Stande haben persische Mützen angenommen.

---

#### Modenbild Nr. 5.

1. Wiener Ballanzug vom 20. Jan. Griechische Koeffüre von gestreiftem Atlas; Kreppkleid mit zwei gemalten Blumenquirlen und vier Blumentoeffüren.

2. Londoner Ballanzug vom 5. Jan. Kleid von orientalischem Mouffelin.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.